

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 182 (2014)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE SAAT VON HEUTE IST DAS BROT VON MORGEN

.....

Für die Ökumenische Kampagne 2014 wählen Fastenopfer und Brot für alle das Thema Generationengerechtigkeit. Guillermo Kerber, Philosoph und Theologe aus Uruguay und beim Weltkirchenrat in Genf verantwortlich für die Themen Bewahrung der Schöpfung und Klimagerechtigkeit, reflektiert über die biblischen und theologischen Wurzeln der Generationengerechtigkeit und ihre spirituelle Bedeutung:

Generationenübergreifende Gerechtigkeit

Die Frage der Gerechtigkeit wird in der Bibel so oft behandelt, dass gilt: Es ist eines ihrer zentralen Themen. Der Diskurs zur Gerechtigkeit ist sehr konkret. In Deuteronomium ist der Herr ein Gott der Gerechtigkeit und bringt Gerechtigkeit für die damals am stärksten Benachteiligten: «Er verschafft Waisen und Witwen ihr Recht. Er liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung» (Deut 10,18). Er bittet sein Volk, auf gleiche Weise zu handeln: «Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!» (Jes 1,17). Auch in den ersten Versen der Bergpredigt nennt Jesus Gerechtigkeit und die Liebe zu den Armen als zentrale Punkte seiner Mission: «Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes» (Lk 6,20). Und ein paar Verse weiter in der Version von Matthäus heisst es: «Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit...» (Mt 5,6). Die Fastenkampagne von 2014 setzt wie die vorangegangenen die Gerechtigkeit ins Zentrum und ergänzt den Begriff mit «Generationen». Das Konzept der Gene-

rationengerechtigkeit als solches erscheint in der Bibel nicht, hingegen wird das Wort Generation häufig verwendet, oft übersetzt mit dem Ausdruck «von Generation zu Generation».

Das Matthäusevangelium beginnt mit dem Stammbaum Jesu, bei dem jeweils vierzehn Generationen zusammengefasst werden (Mt 1,17). Im Alten Testament wird nach der Sintflut ein generationenübergreifendes Bündnis zwischen Noah und Gott und der ganzen Schöpfung geschlossen: «Hiermit schliesse ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch (...). Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken» (Gen 9,9–16). Die Idee des Bundes zwischen Gott und der Schöpfung kehrt auch in den Psalmen wieder: «Herr, du warst unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht» (Ps 90).

Ein ökologisches Bewusstsein

Das Konzept der Generationengerechtigkeit hat viele leidenschaftliche philosophische Diskussionen provoziert.¹ Am Umweltbewusstsein lässt sich einer seiner Aspekte gut veranschaulichen. Die Verbrennung von fossilen Brennstoffen für unsere Autos und Heizungen ist eine der Ursachen des Klimawandels. Wissenschaftler, wie jene des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) mit Sitz in Genf, haben nicht nur das Phänomen des Klimawandels aufgezeigt, sie haben auch seine Auswirkungen für die Zukunft beschrieben. Die Berichte von IPCC erklärten wiederholt, dass die ärmsten Länder der Welt und die benachteiligten

133
FASTENOPFER

135
AKTUELL

136
MISSBRAUCH

138
PASSION

139
KIPA-WOCHE

143
BÜCHER

145
AMTLICHER
TEIL

FASTENOPFER

Gruppen wie Frauen, Kinder und Behinderte am meisten unter den Folgen der Erderwärmung leiden werden. Sie fordern eine deutliche Reduktion der Kohlendioxid-Emissionen, damit die Durchschnittstemperatur des Planeten nicht weiter steigt. Dafür braucht es internationale Konferenzen und Abkommen wie das Kyoto-Protokoll. Aber die ambitionierten Verträge reichen nicht, wenn wir nicht gleichzeitig bereit sind, unseren Lebensstil zu ändern.

Opfer des Klimawandels

Die durch den Klimawandel am meisten gefährdeten Menschen haben selbst am wenigsten zu seinen Ursachen beigetragen, weil ihre CO₂-Emissionen minimal sind im Vergleich zu den Industrieländern.² Unsere Verantwortung ist nicht bloss auf unsere Familie, unsere Beziehungen oder unsere Gesellschaft beschränkt. Wir müssen unsern Blick erweitern. Unsere Verantwortung hat eine ökumenische Dimension – ökumenisch im Sinne der ganzen bewohnten Erde – eine intergenerationelle Dimension und eine kosmische Dimension.

Wie die meisten Eltern frage ich mich oft, was ich meinen Kindern als Erbe hinterlassen werde. Ganz allgemein sollten wir uns alle fragen, was wir – als Generation – den künftigen Generationen hinterlassen möchten. In der Schweiz ist die Energie ein zentraler Punkt: Unser hoher Energieverbrauch ist ein Skandal, er ist verächtlich gegenüber den Armen, gegenüber der Natur und gegenüber den künftigen Generationen. Genauer gesagt, wir müssen unseren Energieverbrauch deutlich reduzieren.

Eine Fastenzeit für die Schöpfung

Die Fastenzeit ist eine Zeit der Introspektion, es ist eine gute Zeit, Veränderungen anzugehen. Generationengerechtigkeit ist ein gutes Thema, um innezuhalten, nach innen zu schauen, nachzudenken. Der Bund mit Gott ist ein Segen für die ganze Schöpfung, der von Generation zu Generation weitergegeben wird. Es gibt Autoren, welche die ökologische Krise darauf zurückführen, dass die jüdisch-christliche Tradition nur die reduzierte Weisung Gottes, sich die Erde untertan zu machen (Gen 1,28), verbreitet hat. Wir sollen aber nicht vergessen, dass Gott Adam den Garten Eden gegeben hat, «damit er ihn bebaue und hüte» (Gen 2,15). Die Bewahrung der Schöpfung ist eine unumgängliche Aufgabe für alle Menschen, vor allem für Christinnen und Christen.

Der brasilianische Theologe Leonardo Boff – für den Spiritualität eine Haltung ist, welche das Leben ins Zentrum setzt, es fördert und verteidigt gegen alle Mechanismen des Todes – sagt, dass das aktuelle spirituelle Projekt der Menschen durch die

ökologische Krise gekennzeichnet ist, durch eine kosmische Mystik.³ Diese Idee hat nichts zu tun mit einer «neuen Spiritualität», die sich näher an New-Age-Bewegungen orientiert als am Christentum. Sie verweist auf die Schriften von Teilhard de Chardin wie «La messe sur le monde» von 1923 und «Le milieu divin» von 1957. In der Geschichte der christlichen Spiritualität erinnerte Franz von Assisi mit seinem Sonnengesang an eine Tradition, die bis ins 7. Jahrhundert zurückgeht, als Johannes von Damaskus schrieb: «Die ganze Erde ist ein lebendiges Symbol des Angesichts Gottes.»

Unsere Generation hat eindrucksvolle Fortschritte in der Technologie gemacht, unser Wissen hat sich erweitert. Aber sind wir klüger geworden? «Ihr könnt das Wetter aus den Zeichen am Himmel erkennen (...). Aber was heute vor euren Augen geschieht, das könnt ihr nicht richtig beurteilen!» (Mt 16,3–4). Wenn die Fastenzeit *Metanoia* – Umkehr – und Hinwendung zu Gott bedeutet, ist der erste Schritt, die Zeichen der Zeit zu deuten. Es geht darum, unsere Verantwortung wahrzunehmen, gegenüber der Erde und gegenüber den künftigen Generationen.

Wenn wir in unseren Gemeinden an Gebetsabenden teilnehmen, wo wir nachdenken und uns austauschen, gehen unsere Gedanken nicht nur zu den Armen und Ausgeschlossenen, zu den am stärksten Gefährdeten, sondern auch zu den kommenden Generationen und zur Erde selbst, zu unserem kleinen blauen Planeten, so schön und von Gott gesegnet.

Guillermo Kerber / Übersetzung Blanca Steinmann

Der vorliegende Artikel erschien in französischer Sprache in: *Revue Choisir* n° 651, mars 2014, 9–12. Er wurde für die SKZ durch Barbara Steinmann, Fastenopfer, übersetzt und leicht gekürzt.

¹ Weiterführend: Philippe Van Parijs: *La justice entre générations*, in: Dan Sylvain / Jeorg Tremmel (éd.): *Génération équitables*. Paris 2010, 31–54; Axel Gosseries / Lukas H. Meyer (ed.): *Intergenerational Justice*. Oxford 2012.

² Guillermo Kerber: *La justice climatique*, in: *Sources*, janvier–février 2011, 14–22.

³ Leonardo Boff: *Ecologia, griot da terra, grito dos pobres*. São Paulo 1995, 259 f.

Sehen und handeln

Unter dem Slogan «Die Saat von heute ist das Brot von morgen» findet vom 5. März bis zum 20. April 2014 die Ökumenische Kampagne von Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein statt. Im Zentrum der Kampagne steht die Gerechtigkeit zwischen den Generationen, versinnbildlicht an der Jeans als generationenübergreifendes Symbol.

Informationen: www.sehen-und-handeln.ch



«DAMIT ES WIEDER FRÜHLING WIRD IN UNSERER KIRCHE»

Mit Aschermittwoch beginnt wieder die Zeit im Kirchenjahr, die meist als «Fastenzeit» bezeichnet wird. In diesen Wochen bis Ostern üben sich nicht wenige im Verzicht. Bei den einen ist es Schokolade, bei den anderen der Alkohol, bei wieder anderen sind es die Zigaretten. Andere verordnen sich in dieser Zeit einen bewussteren Umgang mit dem Fernsehen oder dem Internet, wieder andere nehmen sich vor, genauer hinzuschauen, was in ihrem Leben richtig oder falsch läuft. So kennt die deutsche Sprache auch die Bezeichnung «Österliche Busszeit» und bringt damit zum Ausdruck, dass es eine Zeit im Kirchenjahr ist, die durch Busse und Umkehr gekennzeichnet ist, aber von Ostern her ihren Sinn erhält und damit nicht einfach eine dürre Pflichtübung aus Fasten und Verzicht darstellt. Ob aber nun von «Fastenzeit» oder von der «Österlichen Busszeit» gesprochen wird, immer bleibt der Charakter der Busszeit vorherrschend.

Einen anderen Eindruck erhält man, wenn man die lateinischen Liturgiebücher aufschlägt. Dort ist von «Quadragesima», der Vierzigzahl, die Rede. In Anknüpfung daran heisst die «Zeit der Vierzig Tage» in den romanischen Sprachen «Quaresima» oder «Carême». Mit dieser Bezeichnung scheint eine weitere Dimension dieser Kirchenjahreszeit auf, die sich aber auf den ersten Blick nicht voll erschliesst. Spontan könnte man denken, dass die Anzahl der Tage von Aschermittwoch bis zum Hohen Donnerstag damit gemeint sei. Doch ein schnelles Nachzählen bringt gleich zu Tage, dass da zumindest ein Rechenfehler vorliegen muss. Die Zahl vierzig kann demnach keine mathematische Grösse sein.

Der 1. Sonntag der Österlichen Busszeit liefert gleich so etwas wie einen Schlüssel zum Verständnis dieser Zeit. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Tagesgebet, das schon in den ältesten Sakramentaren aus dem 7. Jahrhundert verzeichnet ist. Die Übersetzung spricht davon, dass Gott diese heiligen vierzig Tage als Zeit der Umkehr und Busse schenke. Diese Aussage kommt im Unterschied zur lateinischen Quelle etwas dünn daher. Dort wird nämlich ein bedeutungsvolles Wort verwendet, das aber leider bei der Übersetzung keine Berücksichtigung fand: Der lateinische Gebetstext spricht vom «Sakrament der Vierzig Tage», das uns helfen möge, in der Liebe Christi zu wachsen. Die Österliche Busszeit ist nach diesem alten Gebetswort ein Sakrament, ein Heilssymbol, das wie jedes

andere Sakrament auch Gottes Heil mitten im Hier und Jetzt gegenwärtig macht. Jenes Heil nämlich, das Gott seit der Urflut zu Beginn der Heilsgeschichte bis heute im Zeichen der Vierzig Tage gewirkt hat. Die Zahl vierzig ist eine hochsymbolische Zahl: Vierzig Tage und Nächte dauerte die Sintflut, bis die Taube das neue Leben ankündigte (Gen 7); Mose blieb vierzig Tage und Nächte auf dem Sinai (Ex 24,18), bevor er mit den Gesetzestafel, die ihm Gott übergeben hatte, zum Volk Israel zurückkehrte; vierzig Jahre zog das Volk Israel durch die Wüste (Jos 5,6), bis es das gelobte Land erreichte; vierzig Tage und Nächte fastete und betete Jesus in der Wüste, bis er um sich Jünger und Jüngerinnen scharte und den Anbruch des Reiches Gottes verkündete (Mk 1,13 par). Immer wieder verwendet die Bibel diese Symbolsprache, um damit Zeiten zu markieren, in denen aus Wüstenzeiten Heilszeiten werden. Hier reiht sich auch die «Zeit der Vierzig Tage» ein. Sie ruft nicht auf zu einer Rückkehr in die Vergangenheit, sondern drängt voran in die Zukunft und zielt auf die «Zeit der Fünfzig Tage», auf die Osterzeit also, auf das Heilszeichen der Vollendung am Ende der Zeiten. Nichts dürfe diese Zeit trüben, so die frühe Kirche, keine Busse, kein Knien, nur Jubel über die Erlösung der Welt solle sein. Damit die Kirche aber dieses Halleluja anstimmen kann, das nach der Apokalypse bei der endgültigen Wiederkehr Christi angestimmt werden wird, braucht es die Heilszeit der Vierzig Tage. Das Tagesgebet am Beginn dieser Heilszeit gibt an, wie das Sakrament der Vierzig Tage Gestalt annehmen kann im Leben der Kirche: Christus offenbart sich in dieser Zeit als eine «liebevollen Anziehungskraft», an der man sich anklammern darf. Diese Anklammerung an Christus führt immer tiefer in die Erkenntnis des Heilshandelns Gottes in Jesus Christus, die gekennzeichnet ist durch eine dauerhafte Umkehr und ihren Ausdruck findet in einem Leben aus dem Glauben.

Die liturgischen Feiern in dieser Zeit müssen allerdings auch etwas erkennen lassen von dieser «liebevollen Anziehungskraft» des Christumysteriums. Bisweilen hat man in der konkreten Gestaltung der Feiern eher den Eindruck, als ginge es nur um Verzicht. Verzicht auf Blumenschmuck, Verzicht auf feierliches Orgelspiel, Verzicht auf Halleluja und Gloria usw. Dabei geht es gar nicht in erster Linie um Verzicht, um Fasten, sondern um eine Neuausrichtung auf die Zukunft, die in Jesus Christus be-

reits angebrochen ist. Dazu will das Fasten und Verzichten einen Beitrag leisten. Die Feiern der Kirche sollten in dieser Zeit der Vierzig Tage etwas davon spüren lassen, was es heisst, geschwisterlich auf dem Weg in die Zukunft voranzuschreiten. Somit hat Umkehr nicht nur eine individuelle Komponente, sondern zugleich eine soziale, gemeinschaftliche und damit ekklesiale Dimension, nicht zuletzt weil die Quadragesima zum einen die Zeit ist, in der sich die Taufbewerber auf die Taufe in der Osternacht vorbereiten und zum anderen die Zeit der Feiern von Umkehr und Versöhnung als der Sakramente der «Umarmung Gottes».¹

Das Heilszeichen der Vierzig Tage ist in den Messformularen durchkomponiert, d.h. Lesungen und Gebetstexte sind direkt aufeinander bezogen. Nehmen wir die Liturgie der Sonntage: In einer ersten Phase ist an den Sonntagen 1 und 2 von Versuchung und Verklärung die Rede, Phase 2 (Sonntage 3–5) thematisiert die Bedeutung der Initiation (Lesejahr A), die kommende Verherrlichung Jesu durch Kreuz und Auferstehung (Lesejahr B) und im speziellen Umkehr und Versöhnung (Lesejahr C). Die dritte Phase eröffnet mit dem 6. Sonntag die Heilige Woche, indem die Passionslesung ins Zentrum gestellt wird. Durch die Zeit der Vierzig Tage kann die Gemeinde sich also auf den Weg begeben, um mit Christus von der Versuchung bis zum Kreuz und dann bis hinein in die Auferstehung zu gehen. Jeder und jede, der und die sich in dieses «Sakrament der Vierzig Tage» hineinnehmen lässt, wird umfassen von der Dynamik dieser Zeit, die von einer Wüstenzeit in das Heil führt.

Hansjörg Auf der Maur kommt bei seinen Reflexionen zu folgendem Fazit: «Wenn das Sakrament der Vierzig Tage ernster genommen würde, könnte es wieder Frühling werden in unserer Kirche, und es könnte die liturgische Quadragesima und das Volk Gottes auch für diese zerrissene und hoffnungslose Welt ein wahres Sakrament, Zeichen des Heils sein.»²

Birgit Jeggle-Merz

Birgit Jeggle-Merz ist ordentliche Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und ao. Professorin an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Papst Franziskus im Rahmen der Mittwochs-katechesen am 19. Februar 2014.

² Hansjörg Auf der Maur: Die Vierzig Tage vor Ostern. Geschichte und Neugestalt, in: Heiliger Dienst 47 (1993), 6–23, hier 23.

«SEXUELLE ÜBERGRIFFE IM KIRCHLICHEN UMFELD» – EIN KOMMENTAR

Am 1. Februar 2014 ist die 3. Auflage der Richtlinien «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der Schweizer Bischofskonferenz in Kraft getreten. Die Vereinigung der Höhern Ordensobern hat dieses Regelwerk als für ihre Orden analog verbindlich erklärt. Der volle Wortlaut in Deutsch, Französisch und Italienisch findet sich auf der Internetseite der Schweizer Bischofskonferenz aufgeschaltet (www.bischoefe.ch). Das offizielle Communiqué der SBK ist im Amtlichen Teil der SKZ-Ausgabe Nr. 7–8/2014 abgedruckt (S. 102). Die folgenden Ausführungen geben einen knappen Überblick über die Neuerungen gegenüber der Voraufgabe aus dem Jahr 2010. Diese erliess die Schweizer Bischofskonferenz damals für ihre Diözesen unter dem Titel «Sexuelle Übergriffe in der Seelsorge». Nun zu den einzelnen Neuerungen der Richtlinien von 2014:

1. *Anwendungsbereich*: Bis anhin bezogen sich die Richtlinien nur auf sexuelle Übergriffe im Rahmen der Seelsorge und wurden von der Schweizer Bischofskonferenz für die Diözesen erlassen. Die neuen überarbeiteten Richtlinien richten sich auf das weite kirchliche Umfeld. Jetzt gelten die Richtlinien nicht nur für die direkt in der Seelsorge tätigen Personen, sondern für sämtliche, die irgendwie in den verschiedensten Bereichen im kirchlichen Umfeld wirken, wie in der Katechese, Jugendarbeit, Bildung und Erziehung, Freiwilligenarbeit, Sozialarbeit oder als Kirchenmusiker, Sakristane usw. – Die Richtlinien werden nicht mehr allein von der Schweizer Bischofskonferenz erlassen, sondern auch von der Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz. Diese erreichen somit auch die Ordensgemeinschaften, andere kirchliche Gemeinschaften und Bewegungen und Gruppierungen usw.

2. *Umdenken in der Kirche*: Der Beitrag, den die Opfer, die staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen und die Medien in den letzten Jahren leisteten, haben zu einem Umdenken in der Kirche beigetragen: «Wir stellen uns der Geschichte sexueller Übergriffe – nicht mehr weil wir müssen, sondern weil wir wollen.»

3. *Problem der Abhängigkeitsverhältnisse*: Es wird grundsätzlich nochmals hervorgehoben, dass Übergriff und Ausbeutung immer dort geschehen, wo ein Abhängigkeitsverhältnis ausgenutzt wird.

4. *Prävention*: Das Anliegen der Prävention wird stärker betont, sowohl in der Ausbildung wie auch in allen Programmen der Fortbildung.

5. *Ausbildung*: Bei der Auswahl und Zulassung der Seminaristen wie auch der Kandidaten für die Ordens- und kirchlichen Gemeinschaften müs-

sen alle einen Strafregisterauszug vorlegen. Wenn Seminaristen oder Kandidaten für Ordensgemeinschaften den Ausbildungsort bzw. die Gemeinschaft wechseln, muss zwischen den zuständigen Verantwortlichen ein klarer und präziser Informationsaustausch stattfinden. – In der Ausbildung soll die Thematik der sexuellen Übergriffe eingehend behandelt werden; namentlich soll auf die psychischen, physischen und gesellschaftlichen Folgen für die Opfer und auf die strafrechtlichen Normen der Kirche und des Staates im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen und die Folgen ihrer Nichteinhaltung durch die Täter hingewiesen werden. – Vor den Weihen und auch vor den Ordensgelübden soll nochmals die Eignung der Kandidaten geprüft werden.

6. *Fortbildungsprogramme*: Im Rahmen der Fortbildung sollen die Richtlinien regelmässig thematisiert und vertieft werden. Es sollen zudem die Verhaltensverbote vorgestellt werden, welche auf ein Benehmen hinweisen, das zu sexuellen Übergriffen führen kann.

7. *Vertragsgestaltung und Hinweispflicht*: Die Schweizer Bischofskonferenz und die Vereinigung der Höhern Ordensobern setzen sich für die Berücksichtigung der vorliegenden Richtlinien bei der Gestaltung von Verträgen ein. Personen, die in seelsorgerlicher, erzieherischer oder betreuender Funktionen im kirchlichen Bereich beschäftigt werden, sollen sich bereit erklären, die Richtlinien einzuhalten.

8. *Fachgremium der Schweizer Bischofskonferenz – Ergänzung der Zuständigkeiten*: Das Fachgremium der Schweizer Bischofskonferenz erstellt jährlich eine Statistik der gemeldeten sexuellen Übergriffe im kirchlichen Umfeld in der Schweiz. Die diözesanen Fachgremien und die anderen Fachgruppen müssen dafür die entsprechenden Daten zur Verfügung stellen. – Das Fachgremium der Schweizer Bischofskonferenz koordiniert die Tätigkeiten der diözesanen Fachgremien und der anderen Fachgruppen im kirchlichen Umfeld, es organisiert Zusammenkünfte derselben und Fortbildungen.

9. *Diözesane Fachgremien*: Es sollen von allen Bistümern Fachgremien eingesetzt werden (gegebenfalls von mehreren Bistümern zusammen, zum Beispiel aufgrund der Sprache), ebenso von Ordens- und kirchlichen Gemeinschaften. Die Mitglieder der Fachgremien werden aufgrund ihrer professionellen Kompetenz und Fachqualifikation ausgewählt.

10. *Ansprechpersonen*: Die Bistumsverantwortlichen und die anderen kirchlichen Amtsträger bestimmen Ansprechpersonen, die über eine berufliche Erfahrung in der Arbeit mit Betroffenen sexueller

Dr. med. et Dr. iur. can.
Joseph M. Bonnemain,
Domkantor des Bistums
Chur, ist als Offizial der
Diözese Chur und als
Spitalseelsorger tätig. Er ist
Sekretär des Fachgremiums
«Sexuelle Übergriffe in der
Pastoral» der Schweizer
Bischofskonferenz.

Dr. iur. et lic. theol.
Erwin Tanner ist General-
sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz.

Übergriffe verfügen und die nötige diesbezügliche Fachqualifikation aufweisen. Der Zugang zu ihnen muss so niedrigschwellig wie möglich sein, damit die Opfer sich mühelos an sie wenden können. – Die Ansprechpersonen sollen die Betroffenen auf deren Wunsch beim Einschalten öffentlicher, qualifizierter Opferschutz- und Opferhilfestellen begleiten.

11. *Kirchliches und weltliches Strafverfahren:* In jedem Fall eines sexuellen Übergriffes im kirchlichen Umfeld muss sowohl ein kirchliches wie auch ein weltliches Strafverfahren angestrebt werden. Beide Verfahrensgänge ergänzen sich und sollen entsprechend parallel in Gang gesetzt werden. Die jeweiligen Kompetenzen müssen dabei beachtet werden. – Bereits im Vorfeld einer kirchlichen Voruntersuchung können und müssen zum Schutz des Opfers und der Freiheit der Zeugen sowie zur Sicherung eines einwandfreien Verfahrens superprovisorische Massnahmen ergriffen werden.

12. *Berücksichtigung der neusten Bestimmungen der Kongregation für die Glaubenslehre:* Die Beurteilung von durch Kleriker begangene sexuelle Übergriffe an Minderjährigen unter 18 Jahren ist der Kongregation für die Glaubenslehre vorbehalten. In solchen Fällen beginnt die Verjährungsfrist mit der Vollendung des 18. Lebensjahres des Opfers zu laufen und dauert 20 Jahre. In besonderen Fällen kann die Glaubenskongregation sogar die Verjährung ausser Kraft setzen. Falls sich demzufolge nach der entsprechenden Voruntersuchung die Anschuldigung eines sexuellen Übergriffes an Minderjährigen als glaubwürdig erweist, muss der Fall an die Glaubenskongregation übermittelt werden. Dieser Straftatbestand ist bereits beim Kauf, Besitz (u. a. Herunterladen aus dem Internet) und bei der Verbreitung kinderpornografischen Materials gegeben.

13. *Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen:* Die staatlichen Bestimmungen über die Anzeigepflicht müssen stets eingehalten werden. In verschiedenen Kantonen in der Schweiz besteht gestützt auf öffentliches Recht/Verwaltungsrecht in Fällen von sexuellen Übergriffen auf Minderjährige eine Anzeigepflicht für bestimmte Behördenmitglieder und öffentliche Angestellte. Die kirchlichen Verantwortlichen arbeiten mit den staatlichen Untersuchungs- und anderen Behörden, Gerichten, Sozialdiensten und Beratungsstellen zusammen.

14. *Für die Strafanzeige gilt:*

a. Das Opfer ist in jedem Fall auf die Möglichkeit einer Strafanzeige nach staatlichem Recht hinzuweisen.

b. Der Täter wird, falls es die Umstände angezeigt erscheinen lassen, zu einer Selbstanzeige aufgefordert.

c. Die kirchlichen Amtsträger erheben bei einem rechtsgenügenden Verdacht Anzeige bei den staatlichen Strafverfolgungsorganen, ausser wenn

das betroffene Opfer oder dessen Vertreter dagegen Einspruch erhebt. Eine Strafanzeige muss in jedem Fall erstattet werden, wenn sich die nahe Gefahr pädophiler Wiederholungstaten nicht auf andere Weise bekämpfen lässt.

15. *Informationsaustausch unter Verantwortungsträgern in der Seelsorge:* Beim Wechsel des Wirkungsortes eines Seelsorgers oder eines Ordensmitglieds müssen die kirchlichen Verantwortlichen eine angemessene Information der neu zuständigen Leitungsperson sicherstellen. Bei solchen Wirkungsortwechseln muss der bisherige Ordinarius eine schriftliche Leumundserklärung zuhanden des neuen Ordinarius verfassen. Beim Einsatz von Seelsorgern und kirchlichen Mitarbeitern, die aus anderen Wirkungsorten kommen, besonders wenn sie aus dem Ausland kommen, muss von ihnen prinzipiell das Vorweisen eines erweiterten Strafregisterauszuges verlangt werden.

16. *Informationen der Öffentlichkeit:* Bei sexuellen Übergriffen reagiert die öffentliche Meinung sehr sensibel. Aus diesem Grund soll von Anfang an auf eine aktive Informationspolitik gesetzt werden. Unter Wahrung des Datenschutzes soll die nötige Transparenz gepflegt werden. Bei einem Ereignis sollte von Anfang an ein geeigneter Informationsbeauftragter bestimmt werden, der als Einziger Auskunft gibt.

Joseph M. Bonnemain / Erwin Tanner-Tiziani

KOMMENTAR

Literatur zum Thema Missbrauch und Kirche

Monika Jakobs (Hrsg.): *Missbrauchte Nähe. Sexuelle Übergriffe in Kirche und Schule* [= *Theologische Berichte* XXXIV, hrsg. von Markus Ries und Michael Durst im Auftrag der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und der Theologischen Hochschule Chur]. (Paulusverlag) Freiburg / Schweiz 2011, 224 Seiten.

Eglau / Leitner / Scharf: *Sexueller Missbrauch in Organisationen. Erkennen / Verstehen / Handeln.* (Wiener Dom-Verlag) Wien 2011, 159 Seiten.

Die Theologische Fakultät der Universität Luzern organisierte im Frühlingsemester 2011 eine Ringvorlesung zum Thema Missbrauch, die durch einen Bericht von Monika Jakobs bereits in der SKZ dokumentiert wurde (SKZ 179 [2011], Nr. 37, 597–599). Die Referate wurden in Band 34 der für die Schweiz wichtigen Reihe «Theologische Berichte» veröffentlicht. Diese bieten aus Sicht mehrerer Fächer einen guten Einblick in das komplexe Thema. Vieles darin Gesagte ist von ungebrochener Aktualität, so etwa, wenn Hans Halter darauf hinweist, dass die Kirche in Sachen Zölibat und Sexualität nicht nur über ihre Bücher gehen müsse, um sexuelle Missbräuche zu verhindern: «Das wäre zu einfach gedacht. Es ging und geht vielmehr darum, dass wir neuerdings quasi über den Umweg der sexuellen Missbrauchsaffäre wieder einmal auf kirchliche Altlasten gestossen sind» (S. 42). Dies verdeutlichen nun die Diskussionen im Vorfeld der diesjährigen ausserordentlichen Bischofssynode zum Thema Familie. Der Kirchenrechtler Peter von Sury, Abt von Mariastein, spricht in seinem Beitrag von einem «Scherbenhaufen», was die Dramatik des Themas Missbrauch in der Kirche auf den Punkt bringt. – Das Buch verdient grösste Aufmerksamkeit! Das im gleichen Jahr in Wien erschienene Buch «Sexueller Missbrauch in Organisationen» kommt auf dem Hintergrund der Situation in Österreich zu den gleichen Schlussfolgerungen wie die Schweizer Veröffentlichung. (ufw)

BIBEL

MIT JESUS IM GARTEN – DIE JOHANNESPASSION

Zwei grosse Passionen stellt uns die Kirche in der diesjährigen Fastenzeit vor Augen: die des Matthäus am Palmsonntag und die des Johannes am Karfreitag. Während die drei synoptischen Evangelien Matthäus, Markus und Lukas oft – zu Unrecht! – als «gleich» wahrgenommen werden, ist dem Leser schnell klar, wie anders sich ihnen gegenüber das Johannesevangelium in Sprache und Theologie liest. Lange Zeit versuchte man das damit zu erklären, dass Johannes gegenüber den synoptischen Evangelien als stärker historischen Darstellungen des Lebens Jesu ein «theologisches» Evangelium habe schreiben wollen. Dies entspricht aber nicht den neueren Erkenntnissen der Forschung: Johannes liefert nämlich auch viele historische Informationen, die oft über die synoptischen Evangelien hinausgehen und sehr zuverlässig sind. Dennoch zeugt sein Evangelium tatsächlich von einer hohen Theologie, besonders Christologie, weshalb Johannes in den Kirchen des Ostens nicht umsonst «der Theologe» genannt wird. Dabei wird allerdings häufig übersehen, dass der vierte Evangelist den Christus nicht nur in seinen göttlichen, sondern auch in seinen menschlichen Zügen intensiv beschreibt: Gerade der johanneische Jesus zeigt Gefühle (z. B. Joh 11,5.33.35.38; 13,23) und offenbart sich bevorzugt in persönlichen Begegnungen mit Einzelpersonen (z. B. Joh 3,1–21; 4,1–26).

Der Garten bei Johannes

Nicht selten erzählt der vierte Evangelist gerade das, was die anderen Evangelien nicht erwähnen. So geht etwa Jesus vor seiner Passion in einen Garten. Auf den ersten Blick scheint uns das nicht weiter auffällig, denn wir sind es gewohnt, uns den Beginn der Passion mit Jesu Gebet in Todesangst im «Garten Getsemani» vorzustellen. Dies aber verdankt sich einer Zusammenschau der Evangelien. Liest man hingegen jedes einzeln, so wird man feststellen, dass Johannes als Einziger der Evangelisten den Garten erwähnt, aber weder den Namen Getsemani noch die Bezeichnung Ölberg, und dass bei ihm von Todesangst Jesu an dieser Stelle nicht die Rede sein kann, ja nicht einmal von Gebet. Man kann sich deshalb fragen, warum Johannes überhaupt von diesem Gang Jesu in den Garten erzählt. Er eröffnet eine Szene, deren Handlung offen bleibt. In gewisser Weise ist dies typisch für den vierten Evangelisten. Nicht selten bietet seine Erzählung solche «Unbestimmtheitsstellen». Sie bieten Raum für die Erfahrungen des Lesers, sein alttestamentliches Wissen und seine Kenntnis der Geschichte Jesu aus anderen Quellen und erzeugen nicht zuletzt Spannung auf

den weiteren Verlauf der johanneischen Erzählung. Im Fall des Gartens wird diese Erwartung nicht enttäuscht, da die Passion Jesu auch in einem Garten endet: dem Grabgarten beim Golgota. Josef von Arimathäa und Nikodemus begraben Jesus dort wie einen König – mit hundert Pfund Myrrhe und Aloe!

Die Rahmung der Passion durch die beiden Gärten gipfelt erzählerisch darin, dass Maria Magdalena am Ostermorgen Jesus allein im Garten begegnet und ihn für den Gärtner hält (Joh 20,11–18). Gregor der Grosse bemerkt treffend zu dieser Szene: «Da sie sich irrte, irrte sie sich nicht.» Denn ob Jesus wirklich «der Gärtner» ist, bleibt in der Erzählung offen. Indem Maria ihren Herrn und Lehrer erkennt, wird die Verwechslung aufgelöst, andererseits korrigiert der Evangelist ihre Einschätzung nicht, und so hat die «Verwechslung» mit dem Gärtner wahrscheinlich eine tiefere, theologische Bedeutung. Jedenfalls haben die beiden Gärten und der Gärtner die Kirchenväter immer wieder zu symbolischen Deutungen inspiriert. Jesus wird als Gärtner der Seele verstanden oder auch als der Schöpfergott, der in Gen 2,8 einen Garten gepflanzt und somit die Gärtnerrolle eingenommen hat. Zu dieser Interpretation passt, dass Jesus seine Jünger bei der zweiten Begegnung am Abend des Ostertages anhaut (Joh 20,22), wie der Schöpfergott in Gen 2,7 dem ersten Menschen den Lebensatem einhauchte, ehe er ihn in seinen Garten setzte.

Versöhnung Gottes im Garten

Die Väter haben aber den Garten im Johannesevangelium auch mit dem Garten im Hohen Lied in Verbindung gebracht, der für die Braut steht und zugleich Ort der Begegnung der Liebenden ist. Dazu passt, dass Jesus im Johannesevangelium mehrfach in der Rolle des Bräutigams gezeichnet wird. Johannes der Täufer spricht von ihm als Bräutigam (Joh 3,29–30), und bei der Begegnung mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen, die wie eine alttestamentliche Brautwerbung erzählt wird, zeichnet der Evangelist Jesus in der Rolle des Bräutigams (Joh 4,1–26). Am Ostermorgen betritt der Messias wie der Bräutigam im Hohen Lied den Garten und begegnet darin einer Frau (Hld 5,1; 6,11; Joh 20,11–18). Dies gilt es vor dem Hintergrund prophetischer Bildreden im Alten Testament zu verstehen, in denen Gott als Bräutigam das Volk Israel als seine Braut neu mit sich vermählen möchte (z. B. Hos 2,21 f.). Wenn Jesus am Ostermorgen im Garten Maria Magdalena begegnet, wird darin die Versöhnung Gottes mit seinem Volk deutlich, indem Jesus sich als Messias und Bräutigam erweist. *Igna Marion Kramp*

Sr. Dr. Igna Marion Kramp
CJ ist wissenschaftliche
Assistentin am Seminar
für Exegese der Heiligen
Schrift an der Philosophisch-
Theologischen Hochschule
Sankt Georgen in Frankfurt
am Main.

Bibel spirituell gelesen – eine christliche Sicht

Die Geschichte Jesu
und seiner Jünger ist
im zweiten Teil des Jo-
hannesevangeliums auf
tiefgründige Weise mit
dem Raum des Gartens
verbunden. Johannes
schreibt sein Evange-
lium in die Schöpfung
und in die Liebe zwi-
schen Gott und Mensch
hinein. Seine ganz
eigene Darstellung lädt
ein zu einem vertieften

Blick ins Evangelium
selbst, in die Tradi-
tion der Väter und der
Ikonografie, aber auch
zur persönlichen geist-
lichen Schriftlesung.

Igna Marion Kamp
CJ thematisiert diese
Sicht in einem Kurs im
Lassalle-Haus in Bad
Schönbrunn (Edlibach).

Der Kurs bietet eine
theoretische und prak-
tische Einführung in die
geistliche Schriftlesung

(*lectio divina*) anhand
der Johannesp passion

(Joh 18–20). Kurs/
Datum: R9 | 28.3.–
30.3.2014 | Fr 18.30–

So 13.00 | Kosten: CHF
260 | Pension CHF 220

| Weitere Infos und

Anmeldung:
www.lassalle-haus.org

«Mit dem Glauben der Kirche gegen den Strom der Welt»

Pro Ecclesia – eine konservative Bewegung im Schweizer Katholizismus

Von Barbara Ludwig



In Steinen SZ ruft Pro Ecclesia zum Gebet für die Einheit der Kirche auf.

Zürich. – Sie ist zur Stelle, wenn die katholische Lehre angegriffen wird, Reformkatholiken das Frauenpriestertum fordern oder Papst und Kirche in den Medien verunglimpft werden. Pro Ecclesia, eine konservative katholische Bewegung, setzt sich seit 30 Jahren für den «unverkürzten katholischen Glauben» und die Werte des «abendländischen Erbes» ein. Einst sammelte sie Unterschriften für den früheren Churer Bischof Wolfgang Haas, heute stärkt sie dem gegenwärtigen Bischof von Chur, Vitus Huonder, den Rücken.

Informationen aus erster Hand über die Katholische Volksbewegung Pro Ecclesia zu erhalten, ist derzeit unmöglich. Die als Verein organisierte Bewegung gibt sich momentan sehr zurückhaltend und geht auf Interviewanfragen nicht ein. Zahlen will die Bewegung erst nach dem 9. März liefern.

An diesem Tag wollen Reformkatholiken vor der Residenz des St. Galler Bischofs und Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Markus Büchel, gegen den Churer Bischof Vitus Huonder demonstrieren. Sie fordern die SBK auf, sich für die Absetzung der

Churer Bistumsleitung einzusetzen. Auf den gleichen Tag hat Pro Ecclesia eine Gegenveranstaltung angesetzt: Ein Gottesdienst in Steinen SZ soll eine Gebetsinitiative abschliessen, bei der zusammen mit Papst Franziskus und Bischof Vitus für Einheit und Frieden in der Kirche gebetet wird.

Pro Ecclesia war zunächst ein Nachfolgeverein des Komitees «Wir begrüßen den Heiligen Vater», das anlässlich des Besuchs von Papst Johannes Paul II. im Jahre 1984 in der Schweiz aktiv geworden war, heisst es auf der Homepage von Pro Ecclesia Zürich. Dieses Komitee sei gegründet worden, um den Papst «nicht mit Nachdenklichkeit und kritischen Fragen, sondern mit Begeisterung zu konfrontieren», sagt der Theologe Rolf Weibel, ehemaliger Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung, gegenüber Kipa-Woche.

Ab 1989 wurde die Bewegung nach eigenen Angaben in eine Organisation der «kirchen- und papsttreuen» Katholiken umgestaltet. Sie will den Zusammenschluss von einzelnen Gläubigen und Organisationen fördern, «die sich dem unverkürzten katholischen Glauben verpflichtet fühlen», heisst es auf der

Editorial

Gegensätzlich. – Zum Gebet für Einheit und Frieden zusammen mit Papst Franziskus und Bischof Vitus Huonder ruft die konservative «Pro Ecclesia»-Bewegung in der Schweiz auf. Dabei scheinen allein zwischen den beiden Genannten ganze Welten zu liegen. Kirchenpolitisch sind beide wohl deutlich auf der konservativen Seite zu suchen. Doch wo der eine – stets den Menschen im Blick – seine feste Überzeugung mit pastoraler Weitsicht und charismatischem Charme vermittelt, stösst der andere mit strikter Observanz und scheinbar unnachgiebigem Konfrontationskurs die ihm anvertrauten Menschen vor den Kopf. Papsttreu nennen sich jene, die Bischof Vitus den Rücken stärken wollen. Und man wünschte sich in diesem Fall, dass der Bischof wie auch seine Unterstützer mit ihrem selbsterklärten Anliegen ernst machen: dem Papst treu folgend die Sorgen und Nöte der Gläubigen wahr- und ernstzunehmen. **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Keine Reise wert. – «Es sind doch erfreulicherweise Frauen, die federführend für mehr Menschlichkeit in der katholischen Kirche kämpfen. Sollen doch nicht ausgerechnet sie zum läppi-schen, patriarchalen Mittel der Revolution greifen. 'Es reicht!' Diesen Slogan der Initianten sollen sie an sich selber richten. Es reicht in der Tat nicht, autoritätsfixiert mit Schritten zu mehr Menschlichkeit in der Kirche zu warten, bis auch noch der letzte Bischof sich dazu entschliessen kann. Die kämpferische Basis bekommt für ihr undogmatisches Dribbling zwei wunderbare Steilpässe. Jesus hat den einen davon schon längst gespielt. Er war überzeugt: Das Gesetz ist für den Menschen da, nicht umgekehrt. Den anderen Pass in die Tiefe spielt Papst Franziskus. Er ist zuerst Mensch und als menschlicher Papst ist er drauf und dran, die Gläubigen in ihrer Bemühung an der Basis zu stärken. Kein Mensch muss dafür nach St. Gallen reisen.»

Der reformierte Pfarrer **Josef Hochstrasser** im Interview mit dem «Sonntagsblick» (2. März) zur geplanten Demonstration gegen Vitus Huonder vom 9. März in St. Gallen. (kipa)

Wolfgang Sieber. – Der 59-jährige Organist der Hofkirche St. Leodegar in Luzern erhält die Auszeichnung «Goldener Violinschlüssel» 2014. Der Preis wird seit 1958 jährlich an Personen verliehen, die sich in besonderer Weise für die Volksmusik in der Schweiz einsetzen. (kipa)

Walter Kasper. – Der Kurienkardinal plädiert für mehr Frauen in den Leitungssämtern der römischen Kurie. Es sei «absurd», dass Frauen an der Kirchengipfel derart unterrepräsentiert seien. Auch forderte er ein Umdenken der katholischen Kirche bei der Ehe- und Sexualmoral. Das blosses Pochen auf Regeln überzeuge keinen Menschen, sie auch einzuhalten (kipa)

Gerhard Ludwig Müller. – Der Kardinal und Präfekt der römischen Glaubenskongregation hat Änderungen an der katholischen Lehre zur Unauflöslichkeit der christlichen Ehe ausgeschlossen. Die Kirche werde Ehe und Familie immer als Keimzelle der Gesellschaft und der Kirche selbst verteidigen. (kipa)

Claudius Luterbacher. – Der designierte neue Leiter Ratsdienst des St. Galler Kantonsrats tritt seine Stelle nicht an. Er verbleibt in seiner jetzigen Funktion als Kanzler und Ökonom des Bistums St. Gallen. Die Staatskanzlei bedauert diesen Entscheid. (kipa)

Wolodymyr. – Das Oberhaupt der moskautreuen orthodoxen Christen in der Ukraine ist am 24. Februar vom Heiligen Synod als Metropolit abgesetzt worden. Der seit fast 22 Jahren Amtierende könne wegen einer Krankheit seine Aufgaben nicht mehr erfüllen. Kirchenverweser ist der Metropolit von Czernowitz und der Bukowina, **Onufri.** (kipa)

Lukas Kundert. – Der Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt wird als Nachfolger von **Nico A. Rubeli** neuer Präsident der "Christlich-Jüdischen Arbeitsgruppe beider Basel" (CJA). Vizepräsident wird **Yaron Nisenholz**, Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Basel. (kipa)

Margrith Mühlebach. – Die Theologin wird neue Regionalverantwortliche der Bistumsregion St. Viktor in der Diözese Basel. Sie tritt die Nachfolge von **Ulrike Zimmermann-Frank** an, die das Amt nach zehn Jahren abgibt. (kipa)

Homepage weiter. Weibel versteht darunter «lehramtspositivistische Vollständigkeit», das heisst, «kritische Rückfragen» an den Katechismus der katholischen Kirche seien nicht gestattet. Mit dieser Zielsetzung werfe Pro Ecclesia «den suchenden und fragenden» Katholiken vor, «nicht ganz katholisch zu sein». Damit gehört Pro Ecclesia nach Ansicht von Weibel zum betont konservativen Flügel des Schweizer Katholizismus.

Gegen Wertezerrfall

Ein Blick ins Kipa-Archiv zeigt, dass Pro Ecclesia immer dann aktiv wurde, wenn ihrer Ansicht nach die katholische Lehre angegriffen wird, aufsässige Reformkatholiken ihre Forderungen stellen, Papst und Kirche satirisch verunglimpft werden. Die Organisation plädiert für das traditionelle christliche Familienmodell, steht hinter der katholischen Sexualmoral. 2001 kämpfte sie gegen die Fristenlösung, Embryonenforschung ist tabu. Pro Ecclesia protestiert auch, wenn Homosexuelle öffentlich Rechte einfordern, so etwa 2009 gegen die Euro Pride in Zürich.

Pro Ecclesia will den Werten des «abendländischen Erbes» und der katholischen Weltanschauung im Leben des Einzelnen und in der Gesellschaft wieder Nachachtung verschaffen, schreibt sie auf ihrer Homepage. Deshalb trete sie dem «Wertezerrfall in unserer Zeit» konsequent entgegen.

Als Sprachrohr der Bewegung fungiert die Katholische Wochenzeitung. Autoren des Editorials sind unter ande-

rem der Churer Generalvikar Martin Griching und sein Kollege im Erzbistum Vaduz, Generalvikar Markus Walser. Die Lektüre zeigt, wovon man sich heute am meisten hüten muss: Dem «Mainstream» oder dem Zeitgeist zu erliegen und, als Katholik, einen «anti-römischen Kurs» zu fahren. Davor sind offenbar selbst Bischöfe nicht gefeit. In einem Beitrag in der Nummer vom 21. Februar heisst es etwa, Teile des deutschen Episkopats hätten keine Lust mehr, «mit dem Glauben der Kirche gegen den Strom der Welt zu schwimmen».

Vermutlich eine kleine Schar

2004 hatte Pro Ecclesia nach eigenen Angaben rund 4.500 Mitglieder. Wie viele es heute sind, will die Bewegung, die in mehreren Kantonen Ableger hat, nicht preisgeben. Einen Anhaltspunkt bietet die Katholische Wochenzeitung mit einer Auflage von zirka 3.000 Exemplaren. Zu den Sympathisanten könnten auch die Leser des Schweizerischen Katholischen Sonntagsblattes mit einer Auflage von knapp 5.000 gehören, eine fromme, geistliche Publikation, die sich weniger kämpferisch präsentiert.

1997 gelang es der Bewegung aber, Unterschriften von rund 40.000 Gläubigen zugunsten von Wolfgang Haas zu sammeln, allerdings auch aus dem angrenzenden Ausland. Rom versetzte den umstrittenen Oberhirten dennoch nach Vaduz. Ein Entscheid, den Pro Ecclesia bedauerte, «aber selbstverständlich in Gehorsam zum Heiligen Vater» akzeptierte. (kipa / Bild: Sylvia Stam)

Aargau: Jüdisch-christliche Geschichte für alle

Aarau. – Die jüdisch-christliche Geschichte des Aargauer Surbtals soll einem breiten Publikum näher gebracht werden. In den kommenden Wochen legt die Kulturabteilung des Kantons Aargau eine entsprechende Konzeptstudie vor, berichtete das jüdische Wochenmagazin «Tachles» in seiner Ausgabe vom 28. Februar.

Die ursprüngliche Idee eines jüdischen Museums wurde verworfen. Stattdessen



Synagoge von Lengnau AG

sollen bestehende Monumente als «Kulturerbe einer gemeinsamen jüdisch-christlichen Geschichte» für ein breites Publikum sichtbarer und erfahrbarer ge-

macht werden, so Thomas Pauli-Gabi, Leiter der Kulturabteilung des Kantons Aargau, gegenüber Tachles. Dazu gehören die Synagogen in Lengnau und Endingen, der jüdische Friedhof zwischen den beiden Dörfern, ein rituelles Tauchbad sowie verschiedene Wohnhäuser.

Das Projekt «Doppeltür» soll den seit 2009 bestehenden jüdischen Kulturweg nicht konkurrieren und sei in seiner künftigen Form «noch sehr offen». Bis Frühjahr will die Kulturabteilung dem Aargauer Regierungsrat einen Antrag für die Mitfinanzierung der Konzeptarbeit vorlegen. Pauli-Gabi rechnet mit Kosten im mittleren fünfstelligen Bereich. Davon trage der Kanton die Hälfte. Eine Antwort vom Regierungsrat wird im April erwartet. Die Umsetzung ist für Frühling 2015 geplant.

Seit 400 Jahren leben Juden in den Surbtaler Gemeinden Lengnau und Endingen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts machten sie in Lengnau 30 Prozent der Bevölkerung aus, in Endingen gar die Hälfte. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Reformer, kein Revolutionär

Seit einem Jahr leitet Papst Franziskus die Weltkirche

Von Johannes Schidelko

Rom. – 13. März 2013, 19.07 Uhr: Nach 26 Stunden Konklave stieg weisser Rauch aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle, ein neuer Papst war gewählt, die Sensation war perfekt. Die Kardinäle einigen sich auf einen Überraschkandidaten: Den 76-jährigen Argentinier Jorge Mario Bergoglio hatten die wenigsten im Blick. Aber der neue Papst Franziskus gewann bereits mit seinem ersten bescheidenen und tieffrommen Auftritt auf der Loggia des Petersdoms die Herzen der Menschen. Die Welle der Sympathie hält ungebrochen an.

Die Sedisvakanz nach dem beispiellosen Rücktritt von Benedikt XVI. stand im Zeichen von Veränderung und Reform. Benedikt XVI. hatte die Kirche mit brillanten Ansprachen geleitet, theologische Bücher verfasst, den Dialog von Kirche und Zeitgeist vorangebracht, Ökumene und interreligiösen Dialog gefördert und politische Zeichen gesetzt. Aber im Vatikan gab es etliche organisatorische Pannen, etwa durch die Regensburger Rede, die Williamson-Affäre oder «Vatileaks». Im Vorkonklave forderten die Kardinäle nachdrücklich Abhilfe. Und Bergoglio hatte mit seiner – später veröffentlichten – «Brandrede» über eine Neuausrichtung der Kirche offensichtlich genau den Nerv getroffen.

Seither beflügelt Franziskus durch einen eigenen Lebens- und Arbeitsstil, durch allgemeinverständliche Botschaften und umfassende Reformpläne, durch Ausstrahlung, Charisma und Spontaneität viele Hoffnungen in der Kirche. Er versteht es, ein Klima von Offenheit zu schaffen und wirkt authentisch. Franziskus wohnt nicht im Palast, sondern zusammen mit vielen Kurienprälaten im Gästehaus Santa Marta. Er lässt sich nicht vereinnahmen, erledigt vieles selbst, macht klare Vorgaben. Bald nach der Wahl berief er den K8-Rat, das Gremium aus acht Kardinälen, das ihn bei der Kurienreform unterstützen soll.

Franziskus und Benedikt XVI.

Die Sorgen um das Nebeneinander zweier Päpste erwiesen sich als unbegründet. Benedikt XVI. lebt zurückgezogen in einem Kloster im Vatikan, widmet sich dem Gebet und umfangreicher Korrespondenz, war wohl beim jüngsten Konsistorium im Petersdom mit dabei. Franziskus nutzt seinen Rat. Gemeinsam gaben sie die erste Enzyklika des Pontifikats «Lumen fidei» heraus. Ende 2013 erschien dann mit «Evangelii gaudium» das Regierungsprogramm von Papst Franziskus. Darin verlangt er eine Neuausrichtung der Kirche auf allen Ebenen.

Er will mehr Kollegialität und Synodalität an der Kirchengipfel. Es geht ihm um eine arme Kirche für die Armen, die auf die Menschen vor allem an der Peripherie zugeht. Die Barmherzigkeit übt, ohne die Gerechtigkeit ausser Acht zu lassen. Für ihn bedeutet Amt nicht Macht, sondern Dienst. Was kein Verzicht auf päpstliche Autorität ist: Franziskus ist eine klare Führungsfigur. Er zeigt, dass kirchliche Karrieren nicht immer nach oben führen müssen. Beim Konsistorium nahm er manchen Aussenseiter ins Kardinalskollegium auf. Aber er will sicher keine völlig andere Kirche: Franziskus ist kein Revolutionär.

Heimspiel

Politische Aufmerksamkeit fand Papst Franziskus bereits mit seiner ersten Reise: mit seinem energischen Solidaritätsappell auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa. Der von ihm aberaumte Weltgebetstag für ein Kriegsende in Syrien angesichts der drohenden US-Militärintervention im September erfuhr interreligiöse und politische Beachtung. Als Heimspiel erwies sich seine erste Auslandsreise zum Weltjugendtag in Rio de Janeiro.



Papst Franziskus

Nicht allen gefällt der neue Stil an der Kirchengipfel. Die Messen seien zu wenig feierlich, den Predigten fehle theologischer Tiefgang, die Wirtschaftskritik sei zu links. Überhaupt sehe man zu viel Bergoglio und zu wenig Papst, heisst es. Dabei ist Franziskus in seiner kirchlichen Grundhaltung zweifellos traditionell. Er spricht immer wieder von der Kirche als Mutter, er hat eine tiefverwurzelte marianische Frömmigkeit, er fördert das Buss sakrament. Sein grösstes Projekt sind derzeit die beiden nächsten Bischofssynoden zur Familienpastoral. Unter breiter Beteiligung der Weltkirche will er hier nach einer Förderung und zeitgemässen Umsetzung des christlichen Familienbildes suchen. Franziskus will die Freude an Glauben und Kirche stärken, zu einer Erneuerung durch persönliches Vorbild beitragen. (kipa / Bild: Marcin Mazur / catholicnews.org.uk)

Kurz & knapp

Abgelehnt. – Mit einer neuen Verfassungsbestimmung sollen Religionsgemeinschaften zu gegenseitiger Rücksichtnahme verpflichtet werden. FDP-Ständerat Hans Altherr fordert dies in einer Motion. Der Bundesrat lehnt jedoch einen solchen religiösen Toleranzartikel ab, wie er in seiner Stellungnahme vom 26. Februar zum Vorstoss erklärt. (kipa)

Aus. – Aus Nachwuchsmangel muss das katholische Priesterseminar auf der ostafrikanischen Insel Mauritius seine Pforten schliessen. Zum Jahresende werde man den Betrieb in Beau-Bassin einstellen, teilte die Bischofskonferenz für den Indischen Ozean mit. Das Seminar war für die Priesterausbildung der Inseln der Region zuständig: Mauritius, die Komoren und La Reunion. (kipa)

Posthum. – Der italienische Kardinal Elia Dalla Costa (1872-1961) ist vom Staat Israel als «Gerechter unter den Völkern» ausgezeichnet worden. Als Erzbischof von Florenz rettete er während der Nazizeit Hunderten jüdischen Verfolgten das Leben. (kipa)

Eingereicht. – Das Referendum gegen den Entscheid des Kantonsrats des Kantons Solothurn, den Betrag von einem hohen auf einen gewöhnlichen Feiertag zurückzustufen, wurde nur 14 Tage nach Beginn der Sammlung am 28. Januar mit 4.500 Unterschriften im Solothurner Rathaus abgegeben. Das Referendumskomitee hofft, dass es bereits am nächsten nationalen Abstimmungssonntag (18. Mai) vors Volk kommt. (kipa)

Ausbau. – Die Stiftung des Tibet-Instituts will bis 2016 das buddhistische Kloster in Rikon ZH sanieren und ausbauen. Das Kloster, in dem eine tibetische Mönchsgemeinschaft lebt, wurde 1968 eingeweiht. Zudem sollen Aussenanlagen für 558.000 Franken erneuert werden. Den Grossteil der Kosten übernimmt der Kanton. (kipa)

Appell. – Eine europaweite Petition mit rund 210.000 Unterschriften gegen das belgische Gesetz zu Sterbehilfe bei Minderjährigen ist in Brüssel an Belgiens König Philippe übergeben worden. In dem Appell wird das Staatsoberhaupt gebeten, dem vor zwei Wochen verabschiedeten Gesetz seine Zustimmung zu verweigern. Die Unterschriftenaktion war von einem Wiener Ehepaar gestartet worden. (kipa)

Protest gegen jüngste Vorschläge der NEK

Freiburg i. Ü. – Scharfe Kritik äussert die Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) an der jüngsten Stellungnahme der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin (NEK) zur Fortpflanzungsmedizin. Die Vorschläge der NEK zur Präimplantationsdiagnostik und zur Leihmutterchaft könnten in keiner Weise akzeptiert werden, schreibt Thierry Collaud, Präsident der Bioethikkommission der SBK, in einem am 27. Februar veröffentlichten «Protest».

In ihrer Stellungnahme fordere die NEK nichts weniger als eine «umfassende Liberalisierung» der medizinisch unterstützten Fortpflanzung, heisst es in der Erklärung der Bioethikkommission. Vertreten werde darin «eine dem blossen Nützlichkeitsdenken verpflichtete minimale liberale Ethik».

Selektion von Embryonen

Die künstliche Befruchtung führe zwingend dazu, dass ausserhalb des menschlichen Körpers entstehende Embryonen «instrumentalisiert und zerstört» würden. Wer auf diese Weise Embryonen entstehen lasse, habe praktisch keine andere Wahl, als mittels Präimplantationsdiagnostik (PID) eine Selektion unter diesen durchzuführen. Die katholische Kirche habe bereits 1987 in «Donum vitae» ihre diesbezügliche Haltung dargelegt.

Eine Minderheit der NEK möchte die Leihmutterchaft zulassen. Für die Bioethikkommission der SBK ist dies völlig undenkbar: «Leihmutterchaft verletzt die Würde des menschlichen Embryos, der dazu verurteilt wird, sich in einem fremden Bauch zu entwickeln.» Die Leihmutterchaft nehme auch die Würde der Frau nicht ernst, meint die Bioethikkommission. Mit der Leihmutterchaft verkaufe sie nicht nur ihren Körper, «sondern auch einen wichtigen Teil ih-

rer weiblichen Identität, nämlich für die erste Entfaltung menschlichen Lebens da zu sein und für die unverbrüchlichen Bindungen, die sich daraus ergeben.»

So gut wie alle Vorschläge der NEK werden von der Bioethikkommission abgelehnt. Diese seien «Ausdruck der liberalen individualistischen Sicht auf die Gesellschaft» und auch «der Illusion, Prozesse zu beherrschen, deren tiefer Sinn uns letztlich ein Geheimnis bleibt». Es sei inakzeptabel, «menschliches Leben entstehen zu lassen, um es dann zu zerstören, zu gefrieren oder zur Umsetzung unserer verrücktesten Träume zu gebrauchen».

Keine Kinder bekommen zu können, sei zwar ein grosses Leid, räumt die Kommission ein. Man müsse zu dessen Linderung beitragen, aber nicht um jeden Preis: «Eine Gesellschaft, die alles zulässt, was individuelle Begehren befriedigt, ist nicht zwingend menschlicher, sondern läuft grosse Gefahr, auseinanderzubrechen und den Gemeinsinn zu verlieren.»

Die Vorschläge der NEK

In der Schweiz ist die Fortpflanzungsmedizin im europäischen Vergleich restriktiv geregelt. Die NEK hat am 13. Februar in einer sechzigseitigen Stellungnahme Vorschläge präsentiert. Darin spricht sie sich unter anderem für die Zulassung von Gentests an Embryonen und für eine gelockerte Zulassung der Samenspende aus. Ferner äussert sie sich zu Gunsten einer grundsätzlichen Zulassung der Leihmutterchaft; eine Kommissionsminderheit möchte diese gesetzlich verankern. – Die NEK in eine beratende, unabhängige und ausserparlamentarische Fachkommission. Ihr gehören 15 Mitglieder an, darunter Ärzte, Juristen, Ethiker und Theologen. Präsident der NEK ist der deutsche Philosoph und Ethiker Otfried Höffe. (kipa)

Daten & Termine

19. März. – «Kann der Islam eine Landeskirche werden?» – unter diesem Titel stellen am 19. März in Luzern Adrian Loretan, Quirin Weber und Alexander H.E. Morawa ihre Studie zur «Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften» vor.

Basis der Studie bildet ein Rechtsgutachten, das die Föderation islamischer Dachorganisationen in der Schweiz (Fids) gemeinsam mit der zweiten grossen islamischen Dachorganisation, der Koordination Islamischer Organisationen, bei der Universität Luzern in Auftrag gegeben hatte. Gemäss Gutachten ist die Forderung der Muslime nach einer öffentlich-rechtlichen Anerkennung legitim.

Im Anschluss an die Buchvernissage findet eine Podiumsdiskussion zum Thema statt, an der neben den Autoren der ehemalige Bundesgerichtspräsident Giuseppe Nay, der Jura-Professor Jörg Paul Müller sowie Farhad Afshar, Präsident der Koordination Islamischer Organisationen Schweiz (KIOS) und Hisham Maizar, Präsident des Schweizerischen Rats der Religionen, teilnehmen.

Hinweis: 19. März, 16 Uhr, im Hörsaal 8 (EG) der Universität Luzern, Froburgstrasse 3 (kipa)

Das Zitat

Nach dem Tod. – «Das Leichentuch hat keine Taschen.»

Papst Franziskus hat bei seinem Angelus-Gebet am 2. März die Reichen der Welt zum Teilen aufgefordert. Nach dem Tod nehme der Mensch nicht seine Besitztümer mit, sondern nur das, was er geteilt habe, warnte er die Wohlhabenden davor, ihr Bedürfnis nach Sicherheit an materielle Güter zu hängen. (kipa)

Zeitstriche

Machtspiel. – Russland gefährde den Frieden in Europa, kritisierte die Nato. Ukrainische Religionsführer haben unterdessen Russland dazu aufgerufen, sofort alle Truppen zurückzuziehen. Zeichnung Chappatte. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

REFORMIERTE TURBULENZEN

Turbulenzen – gemäss Duden «Luftwirbel, Unruhen, wildes Durcheinander»: Mit diesem Begriff haben zwei Westschweizer Theologen die Krisensituation ihrer reformierten Kirche charakterisiert.¹ Und sie ziehen dabei kräftig die Alarmglocke: Wenn nicht sofort gehandelt wird, hat die Kirche in 15 Jahren nichts mehr zu suchen. Diese Behauptung wird mit nüchternem Blick auf die Altersstufung der höchst variabel noch an der Kirche interessierten Leute soziologisch abgestützt. Es werden Analysen vorgenommen und Vorschläge gemacht.

Die Autoren

Pierre Glardon (*1948) ist Theologe, war Pastor, ist heute Psychopädagoge, vornehmlich im kirchlichen Dienst. Eric Fuchs (*1932) war Pastor im In- und Ausland, dann Professor für Ethik an der Theologischen Fakultät Genf; von ihm wurde in der SKZ ein Ausschnitt (zur Homosexualität) aus seinem Buch «Le désir et la tendresse» übersetzt.² Beide haben durch ihren Beruf, in Vorträgen, Kursen, Seminaren, im direkten Gespräch viele Erfahrungen gesammelt, um sich berechtigt zu fühlen, ihre Sorgen nicht einfach sanft auszubreiten, sondern mit Vehemenz aufzuzeigen.

Das Hauptanliegen

Man könnte es so umschreiben: Es geht um den Wiedergewinn der reformierten Identität, denn diese sei in Lehre und Leben vor lauter Grosszügigkeit und Behutsamkeit untergegangen. Die grundlegenden Prinzipien lauten: allein Gott die Ehre – allein Christus – allein die Schrift – allein die Gnade – allein im Glauben – das allgemeine Priestertum – die reformierte (und zu reformierende) Kirche. Das tönt natürlich polemisch und war ursprünglich auch ganz klar gegen die römische Kirche gerichtet. Aber die beiden Autoren zeigen, dass man das auch durchaus mit «modernen Augen» lesen kann: Auch wenn die «Werke» nichts taugen aus eigener Anstrengung (in Synergie mit der Gnade), so muss sich die Berufung durch die Gnade eben doch auch in Werken dokumentieren ... Bei wiederholter Betonung der freien Entscheidung und Freiwilligkeit des Einzelnen und bei der Weigerung, moralische Urteile zu fällen, spürt man doch irgendwie die Sehnsucht nach einer Instanz, die «lehr- und hirtenamtlich» verpflichtende Entscheidungen fällen könnte. Jedenfalls können sich die Autoren nicht mit der Meinung eines Kursteilnehmers identifizieren, wonach sich ein Reformierter dadurch auszeichne, dass er sich in Glaubensdingen von jeglichem Dogma befreit habe. Im Gegenteil: Sie fordern, dass man sich wieder auf ein gemeinsames Credo einige, denn es geht nicht nur um «Grundhaltungen», sondern auch um «Inhalte».

In diesem Zusammenhang fällt auch das klare Verdikt gegen jene, die die theologischen in religionswissenschaftliche Fakultäten umwandeln, ohne Rückbindung an eine Kirche, ja nicht einmal an den christlichen Gott oder Jesus Christus. Auf die entsprechenden Darlegungen hat der Hauptbeschuldigte, Prof. Pierre Gisel (Lausanne), sehr heftig protestiert; er fühlt sich missverstanden und weist darauf hin, dass nicht alle theologischen Fakultäten der Westschweiz gleich ausgerichtet sein können, man müsse mehrere Richtungen berücksichtigen. In der Polemik gegen diese Tendenzen in den Universitäten gehen die Autoren mit ihrem ehemaligen Kollegen Shafique Keshavjee einig, der auf sein Ordinariat in Genf verzichtet hat, weil er diese Strömungen nicht mittragen kann.³ Eine gewisse reformierte Identität wird auch für das Leben gefordert. Hier wird eine nützliche Unterscheidung zwischen Moral und Ethik vorgelegt: Die Moral vertritt eine Anzahl von Regeln, die im Zusammenleben mit den andern Menschen ein gewisses Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten ermöglicht. Aber Regeln allein genügen nicht: Es braucht den Bezug auf Werte, die sich jedem Menschen mit absoluter Macht einsichtig machen. Die Ethik legitimiert, die Moral reguliert.

Und wir Katholiken?

Das Buch der beiden Autoren hat nicht nur Turbulenzen zum Thema, sondern hat auch Turbulenzen bei den Lesern ausgelöst, ganz heftig im Internet. Letztlich fordern die Autoren eine reformierte Spiritualität, die allein die Kirche noch retten kann; und diese Spiritualität soll in Kursen, solid theologisch grundiert und ebenso solid psychosozial ausgerichtet, vermittelt werden. Wie kann heute (!) das Alte (!) vermittelt werden? Uns Katholiken fehlen nicht die hier gesuchten Strukturen – die Frage ist, wie sie verwirklicht werden. Wir haben mehrere «Credos»: Was verstehen die einzelnen Gläubigen darunter? Das «Credo des Gottesvolkes», von Paul VI. einsam konzipiert, ist ja kaum überlebensfähig. Verzichten wir so strikt, wie unsere Autoren es wollen, auf homosexuelle Amtsträger in der Kirche (nicht aus Homophobie, sondern weil das Menschsein auf Andersheit angelegt ist und nicht auf Selbigkeit)? Ein Verstoß aus der eucharistischen Gemeinschaft wegen einer neuen Ehe ist für die Autoren unvorstellbar, aber sie können sich nicht einmal die orthodoxe Variante einer Zweit- oder Drittehe nach Scheidung vorstellen! Eine Kirche (und Kurien), die keine Gewaltentrennung kennt, ist nicht mehr tragbar, der Papst als absoluter Monarch ist wohl endgültig überlebt. Und was sehen wir vor für die restlichen 15 Jahre, die uns noch verbleiben?

Iso Baumer

IM GESPRÄCH

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

¹ Pierre Glardon / Eric Fuchs: *Turbulences. Les Réformés en crise. Analyses et propositions.* (Editions Ouverture) Le Mont-sur-Lausanne 2012, 327 Seiten.

² Eric Fuchs: *Für eine christliche Ethik der Sexualität*, in: SKZ 173 (2005), Nr. 21, 422.43 f.

³ Vgl. meine ausführliche Besprechung seines Buches «Une théologie pour temps de crise», in: SKZ 179 (2011), Nr. 42, 678f. Auch François-Xavier Amherd, Pastoraltheologe an der Universität Freiburg, hat sich mit diesem Buch befasst, in: *Chosir* n° 634, octobre 2012, 33–35.

Auch Dogmen fallen nicht vom Himmel

Eine kulturwissenschaftliche Theologiegeschichte



Auf zehn Bände angelegt ist die «Ideengeschichte des Christentums» von Jan Rohls. Die beiden ersten Bände sind jetzt erschienen.

Rolf Weibel – Schon die bisherigen Veröffentlichungen des Münchner evangelischen Systematikers Jan Rohls belegen sein Interesse an Theologie-, Philosophie- und Kulturgeschichte. Das monumentale Werk, das jetzt zu erscheinen begonnen hat, geht von zwei Leitgedanken aus: Zum einen lebt das Christentum von Ideen, die es in Auseinandersetzung mit fremden Ideen ausgebildet hat, wobei es die fremden Ideen entweder kritisch abweisen oder integrieren und zu eigenen Ideen umwandeln konnte. Zum andern geben nicht nur Texte unterschiedlichster Gattung Aufschluss über die Geschichte einer Idee, sondern auch Denkmäler der Vergangenheit. Denn die christlichen Ideen prägten die Gesellschaften, in denen das Christentum eine bestimmende Grösse war, sie fanden ihren Niederschlag in den unterschiedlichen Bereichen der abendländischen Kultur, in der Philosophie wie in der bildenden Kunst, Musik und Literatur.

Die Ideen hinter den Dogmen

Insofern die vorliegende Ideengeschichte nicht nur den verbind-

Rolf Weibel war Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet nachberuflich weiterhin als Fachjournalist.

lich erklärten Lehrsätzen, den eigentlichen Dogmen, sondern den dogmatischen Ideen bis in die Gegenwart nachgeht, geht sie über die traditionelle Dogmengeschichtsschreibung hinaus. Für die Entwicklung der dogmatischen Ideen ist aber nicht nur die Entwicklung der Dogmatik von Belang, sondern die Entwicklung auch anderer Disziplinen der Theologie, so dass die Ideengeschichte auch einen Ausschnitt der Theologiegeschichte bietet. Sie berücksichtigt aber auch die Philosophie, insofern diese ihrerseits die dogmatischen Ideen beeinflusst hat. Das gleiche gilt für alle Bereiche der Kultur, insofern dogmatische Ideen auch in der Geschichte der vom Christentum geprägten Kultur begegnen.

«Die Dogmengeschichte in der Alten Kirche ist Ketzergeschichte im Dienst der orthodoxen Lehre.»

Die ersten beiden Bände des auf zehn Bände angelegten Werkes widmen sich der Geschichte jener Ideen des Christentums, die systematisch in den Prolegomena zur Dogmatik beziehungsweise in der Fundamentaltheologie verhandelt werden: Offenbarung, Vernunft und Religion; Schrift, Tradition und Bekenntnis. Die kommenden Bände werden der Geschichte der klassischen dogmatischen Ideenkomplexe gewidmet sein.

Ketzergeschichte und Apologetik

Wie Jan Rohls in der Einleitung des ersten Bandes ausführt, ist die Dogmengeschichte in der Alten Kirche Ketzergeschichte im Dienst der orthodoxen Lehre. Auf dieser Linie wurde die Dogmengeschichte von der Reformation und dem gegenreformatorischen Katholizismus in den konfessionellen Streit um die wahre Lehre einbezogen.

Mit seiner «Unparteiischen Kirchen- und Ketzer-Historie» schritt dann der Pietist Gottfried Arnold

von der konfessionellen Polemik und Apologetik hin zur historischen Kritik. Auf dieser gleichsam ökumenischen Linie stellt auch die vorliegende Ideengeschichte das Christentum historisch dar.

Die Anfänge des Christentums und seiner Ideen betrachtet Jan Rohls im Kontext der Religions- und Philosophiegeschichte der Antike. Im ersten Band beginnt er mit der Darlegung des Offenbarungsverständnisses im Alten Orient, in Ägypten und in Israel, im zweiten mit der Thematik mündliche Tradition, Verschriftlichung und Bekenntnis im Alten Orient, in Ägypten und in Israel. Daran schliesst sich im ersten Band das Thema Mythos und Religionskritik bei den Vorsokratikern und

im zweiten Band das Thema Mythos, Schrift und Auslegung in Griechenland mit einem Ausblick auf die griechischen und hellenistischen Bibliotheken an.

In dieser enzyklopädischen Breite geht es durch die ganze Antike, durch das Mittelalter, die Renaissance und Reformation, das konfessionelle Zeitalter beziehungsweise die Orthodoxie und schliesslich die Aufklärung. Das 19. und das 20. Jahrhundert erhalten dann noch weit mehr Raum. Jan Rohls weiss aber, dass die Darstellung trotz dieses Umfangs keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Im Vordergrund steht zudem der europäisch-nordamerikanische Raum und, namentlich was die Neuzeit betrifft, der Protestantismus.

Diese Beschränkung ist gut verständlich, lässt aber auch Wünsche etwa bezüglich der katholischen Theologie offen. So fasst Jan Rohls beispielsweise die vom Zweiten Vatikanischen Konzil vorgenommene Klärung des

Verhältnisses von Offenbarung, Schrift und Tradition sachkundig zusammen, die entsprechende Vorarbeit des französischen Dominikaners Yves Congar wird aber nicht zur Sprache gebracht.

Am besten sind Vorkenntnisse

Was die vorliegende Ideengeschichte jedoch insgesamt bietet, ist eine Enzyklopädie, die allerdings nicht nach alphabetisch geordneten Lemmata, sondern über die zehn Bände hin nach inhaltlichen Gesichtspunkten strukturiert und innerhalb eines Bandes geschichtlich geordnet ist.

Bei der Suche hilft das Personenverzeichnis, weniger das knappe Inhaltsverzeichnis, helfen vor allem aber Vorkenntnisse. So findet man beispielsweise zur Vor- oder Nachbereitung eines Ausstellungsbesuches «Karl der Grosse und die Schweiz» im Landesmuseum Zürich den Themenkomplex «karolingische Renaissance» bereits im Inhaltsverzeichnis. Dass die künstlerische Gestaltung der karolingischen Bibeln etwas später, nämlich im Kapitel «Die Bibel in der antiken und frühmittelalterlichen Kunst» thematisiert wird, lässt sich von der Kapitelüberschrift ableiten; besser wäre aber ein interessiertes Blättern, das zu vielen überraschenden Entdeckungen führt.

Jan Rohls: Offenbarung, Vernunft und Religion. Ideengeschichte des Christentums, Band 1.
Mohr-Siebeck-Verlag, Tübingen 2012.
1116 Seiten, Fr. 84.90.

Jan Rohls: Schrift, Tradition und Bekenntnis. Ideengeschichte des Christentums, Band 2.
Mohr-Siebeck-Verlag, Tübingen 2013.
1027 Seiten, Fr. 84.90.


 Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Menschliches Leben entstehen lassen, um es dann zu zerstören?

Protest gegen den von der Nationalen Ethikkommission vorgeschlagenen freien Markt der Fortpflanzungsmedizin

Die Nationale Ethikkommission im Bereich Humanmedizin (NEK) hat vor kurzem zur medizinisch unterstützten Fortpflanzung ausführlich und grundsätzlich Stellung bezogen. Die Kommission für Bioethik der Schweizer Bischofskonferenz reagiert auf diesen Positionsbezug mit Heftigkeit.

Das Gutachten der NEK löst grosses Unverständnis aus, da es eine umfassende Liberalisierung fordert und auf einem zweifelhaften Verständnis über das Leben im Gefüge der Gesellschaft und der Rolle des Staates beruht. Die Kommission für Bioethik der Schweizer Bischofskonferenz kann nicht anders als sehr kritisch Stellung nehmen zu einer Schrift, die das Zusammenleben dekonstruiert und eine dem blossen Nützlichkeitsdenken verpflichtete minimale liberale Ethik vertritt.

Seit vielen Jahren warnt die katholische Kirche vor der Faszination, mit der viele Menschen der Technologie der medizinisch unterstützten Fortpflanzung begegnen. Die Warnung erfolgt, weil die In-vitro-Fertilisation (IVF) zwingend dazu führt, dass ausserhalb des menschlichen Leibes entstehende Embryonen instrumentalisiert und zerstört werden.

Diese bereits im Jahr 1987 formulierte Haltung der Kirche (Instruktion der Glaubenskongregation «Donum vitae») ist heute mehr denn je wohl begründet; die aktuelle Stellungnahme der NEK belegt es. Wer Embryonen «in vitro» entstehen lässt, hat praktisch keine andere Wahl, als diese zu selektionieren und mittels Präimplantationsdiagnostik (PID) auszuwählen, d.h. mit dem Verfahren, das die NEK uns beliebt machen möchte.

Nein zur Leihmutterchaft

Ihrer Logik konsequent treu, öffnet die NEK die Türen weit für die sehr umstrittene Leihmutterchaft. Mit der Öffnung dieser Türen verweist sie auf die Meinung, dass es in der Gesellschaft keine vorgegebenen Strukturen gebe, schon gar nicht die «traditionelle» Familienstruktur. Die Leihmutterchaft verletzt die Würde des menschlichen Embryos,

der dazu verurteilt wird, sich in einem fremden Bauch zu entwickeln. Sie nimmt auch die Würde der Frau nicht ernst, nicht nur weil diese mit der Leihmutterchaft ihren Körper verkauft, sondern auch einen wichtigen Teil ihrer weiblichen Identität, nämlich für die erste Entfaltung menschlichen Lebens da zu sein und für die unverbrüchlichen Bindungen, die sich daraus ergeben.

Kurz, wir lehnen so gut wie alle Vorschläge der NEK ab, die Ausdruck der liberalen individualistischen Sicht auf die Gesellschaft sind und der Illusion, Prozesse zu beherrschen, deren tiefer Sinn uns letztlich ein Geheimnis bleibt. Es ist inakzeptabel, menschliches Leben entstehen zu lassen, um es dann zu zerstören, zu gefrieren oder zur Umsetzung unserer verrücktesten Träume zu gebrauchen.

Dabei sind wir uns bewusst, dass es in der Gesellschaft Leid gibt, das mit der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Kinder zu bekommen, in Verbindung steht. Wir haben alle die Verantwortung, zur Linderung solcher Leiden beizutragen, aber nicht um jeden Preis. Eine Gesellschaft, die alles zulässt, was individuelle Begehren befriedigt, ist nicht zwingend menschlicher, sondern läuft grosse Gefahr, auseinanderzubrechen und den Gemeinsinn zu verlieren.

Prof. *Thierry Collaud*, Präsident der Kommission für Bioethik der Schweizer Bischofskonferenz

Die Stellungnahme der Kommission für Bioethik finden Sie hier: <http://www.eveques.ch/documents/communiqués/refus-du-bricolage-procreatique-propose-par-la-commission-nationale-d-ethique>

BISTUM BASEL

Margrith Mühlebach wird Regionalverantwortliche im Bischofsvikariat St. Viktor ab dem 1. September 2014

Nach zehn Jahren gibt Ulrike Zimmermann-Frank, Regionalverantwortliche der Bistumsregion St. Viktor, ihre Verantwortung in neue Hände. Bischof Felix Gmür konnte in Margrith Mühlebach eine geeignete Nachfolgerin finden.

Margrith Mühlebach wurde am 16. September 1956 geboren, ist verheiratet und hat vier Kinder. Sie ist Laientheologin, Beraterin

für Supervision, Organisationsentwicklung und Coaching und Familienfrau. Nach der Handelsschule Mercuria in Wil (1973–1974), absolvierte sie mehrere Praktika. Ab 1975 nahm sie am Seminar für Religionspädagogik und Gemeindepastoral in Koblenz (D) teil. Danach absolvierte sie ihr Anerkennungsjahr als Seelsorgehelferin in Oberegg (AI). Von 1981 bis 1983 studierte sie an der Theologischen Hochschule Chur (Dritter Bildungsweg) mit anschliessendem Pastoraljahr in Oberegg. Von 1998 bis 2011 machte sie eine Ausbildung in Organisationsentwicklung, Coaching und Supervision und war als Beraterin tätig. 2000–2009 nahm sie interimistisch die Leitung der Pfarrei Pfyn (TG), 2009–2012 die Leitung der Pfarrei Frauenfeld (TG) wahr. Nach einem weiteren Dienst als Gemeindeleiterin a.i. in den Pfarreien Muri, Aristau, Beinwil, Boswil und Bünzen übernimmt sie bis Sommer 2014 als Seelsorgerin verschiedene Vertretungen. Zudem begleitet sie mehrere Projekte für die Errichtung von Pastoralräumen.

Zusammen mit Bischofsvikar Ruedi Heim und Seppi Hodel, Regionalverantwortlicher, wird sie das Bischofsvikariat St. Viktor leiten. Sie wird ihren neuen Dienst am 1. September 2014 übernehmen.

Dr. *Markus Thürig*, Generalvikar

Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica per 1. März 2014 an: *Paul Hengartner-Ponzio* als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Franziskus Zollikofen (BE); *Annette Weimann-Honsel* als Klinikseelsorgerin an der Psychiatrischen Klinik Zugersee Oberwil (ZG).

BISTUM CHUR

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

Peter Koller-Bürgler als Pastoralassistent im Seelsorgeraum Winterthur Herz Jesu-St. Urban mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter für die Pfarrei St. Urban in Winterthur-Seen;

Tatjana Disteli als Pastoralassistentin für die Organisation der Spitalseelsorge und als Pastorale Mitarbeiterin in der Seelsorge am Stadtpital Triemli in Zürich.

Chur, 27. Februar 2014 *Bischöfliche Kanzlei*

Autorin und Autoren

Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
DDr. *Joseph M. Bonnemain*
Hof 19, 7000 Chur
bonnemain@bistum-chur.ch
Prof. Dr. *Birgit Jeggle-Merz*
Alte Schanfiggerstr. 7, 7000 Chur
birgit.jeggle@thchur.ch
Dr. *Guillermo Kerber*, l'Ancienne-Route 20A
1218 Le Grand-Saconnex
guillermo.kerber_mas@wcc-coe.org
Sr. Dr. *igna Marion Kramp CJ*
Elsheimerstr. 9, D-60322 Frankfurt
sr.igna@web.de
Dr. *Erwin Tanner*, Sekretariat SBK
Alpengasse 6, 1701 Freiburg
erwin.tanner@conferencedeseveques.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion

Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme:
Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.
Vollständiges Impressum: SKZ Nr. 7-8/2014, S. 106.

Pastoralraum Malters-Schwarzenberg

Pfarramt St. Wendelin
Kirchrain 2
6102 Malters
Tel. 041 497 12 44
pfarramt.schwarzenberg@bluewin.ch
www.schwarzenberg.ch



St. Wendelin
Schwarzenberg

Wir sind eine lebendige Pfarrei mit 1300 Katholiken/
Katholikinnen an schönster Wohnlage am Fusse des
Pilatus mit einem sehr aktiven Pfarrei- und Dorfleben.
Seit März 2013 gestalten wir das Pfarreileben zusam-
men mit der Pfarrei Malters im neu errichteten Pastro-
ralraum Malters-Schwarzenberg.

Per 1. August 2014 suchen wir einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

als Bezugsperson für Schwarzenberg
und für den weiteren Dienst im
Pastoralraum Malters-Schwarzenberg (70–100%)

Folgende Aufgaben möchten wir Ihnen in der Pfarrei Schwarzenberg übergeben:

- Seelsorgerische Begleitung der Menschen jeden Alters
- Gestaltung von Sonn- und Werktaggottesdiensten
- Gestaltung und Betreuung der Familienarbeit
- Gestaltung von Beerdigungsfeierlichkeiten
- Begleitung von Gruppierungen und Vereinen
- Mitwirkung im Pfarreirat

Folgende Aufgaben möchten wir Ihnen im Pastoralraum übergeben:

- Gestaltung von Familiengottesdiensten
- 3–6 Lektionen Religionsunterricht an Unter- und Mittelstufe (Oberstufe möglich)
- Mitbetreuung der Sakramentenvorbereitung
- Betreuung der Familienarbeit

Aufgaben werden nach Eignung, Bedürfnissen und Pensum definitiv festgelegt.

Was wir Ihnen bieten können:

- gute Zusammenarbeit in einem engagierten Pastoralraum-, Katechetinnen- und Mitarbeiterteam
- grosse Bereitschaft vieler Ehrenamtlicher
- Besoldung nach den landeskirchlichen Richtlinien
- gut eingerichtetes Büro
- Wohnmöglichkeit in schönem, geräumigem Pfarrhaus in Schwarzenberg

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium, Berufseinführung Bistum Basel
- Mittragen des geltenden Pastoralraumkonzepts
- Teamfähigkeit
- Freude an volkscirchlichen Traditionen

Haben wir Sie angesprochen?

Dann erhalten Sie gerne Auskunft bei Josef Bühler, Kirchenratspräsident (041 497 00 00), oder bei Kurt Zemp-Zihlmann, Gemeindeleiter der Pfarreien Malters und Schwarzenberg (041 497 25 23).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 57, 4501 Solothurn.

missio

Weltweit miteinander Kirche sein

Missio, das Internationale Katholische Missionswerk,
sucht für seine Arbeitsstelle in der Schweiz

eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter für den Bereich Kinder und Jugend (80%)

Sie sind zuständig für

- Koordination und inhaltliche Betreuung der jährlichen Aktion Sternsingen;
- Ausarbeitung und Durchführung von Kinder- und Jugendkampagnen;
- Mitarbeit bei der allgemeinen Kampagnenarbeit von Missio;
- Betreuung und Ausbau der Social Media.

Sie verfügen über

- eine theologische oder katechetische Ausbildung;
- Erfahrung in der Jugendarbeit und in der Projektplanung;
- redaktionelles Geschick;
- Interesse für Solidaritäts-, Missions- und Entwicklungsfragen im Umfeld der katholischen Kirche;
- Team- und Vernetzungsfähigkeit, Kontaktfreude, Flexibilität und Eigeninitiative;
- gute Französischkenntnisse; weitere Sprachkenntnisse sind von Vorteil.

Wir bieten

ein angenehmes Arbeitsklima in einem kleinen, dynamischen und zweisprachigen Team in Freiburg, moderne Arbeitsbedingungen mit einer angemessenen Entlohnung und guten Sozialleistungen.

Stellenantritt: 1. September 2014 oder nach Vereinbarung.

Auskunft: Martin Bernet, Koordination Deutschschweiz
026 425 55 82, martin.bernet@missio.ch

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen
bis am 27. März 2014 an

Missio, Alexandra Hächler, Personalverwaltung,
Postfach 187, 1709 Freiburg
alexandra.haechler@missio.ch

Katholische Kirchgemeinde Luzern

St. Johannes mit 4500 Katholiken/innen gilt als innovative Pfarrei in der Stadt Luzern. Hier wird Bewährtes fortgesetzt und Neues gewagt. Auf den 1. August 2014 suchen wir eine/einen

Pastoralassistenten/in (55-65 Prozent)

Bei uns finden Sie:

- eine lebendige Pfarrei mit einem engagierten Pfarreiteam
- gelebte Ökumene
- einen Ort der Begegnung im Gottesdienst und in der Gemeinwesenarbeit
- initiative Gruppen und Vereine

Sie sind bereit:

- Aufgaben in der Seelsorge, Liturgie und in den Kasualien verantwortungsvoll zu gestalten
- den Firmkurs ab 18 attraktiv zu begleiten
- Mitverantwortung für das Quartier „Büttenen“ zu übernehmen
- Gruppen partizipativ zu begleiten

Es besteht die Möglichkeit, mit einem kleinen Pensum (circa 10 Prozent) im Religionsunterricht und in der Gemeindegottesdienst (Erstkommunion) tätig zu sein.

Wir erwarten eine dem Aufgabenbeschrieb entsprechende Aus- und Weiterbildung, eine achtsame Seelsorge für Jung und Alt sowie eine aufgeschlossene und kommunikative Persönlichkeit.

Einzelheiten über die Pfarrei St. Johannes finden Sie unter www.kathluzern.ch. Für die Beantwortung von Fragen steht Alois Metz, Gemeindeleiter von St. Johannes, zur Verfügung (041 229 92 10). Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und elektronisch an den Personalverantwortlichen der Katholischen Kirchgemeinde der Stadt Luzern (erwin.zimmermann@kathluzern.ch).



Katholische Kirche
Stadt Luzern

Die römisch-katholische Pfarrei St. Anton in Basel sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen erfahrenen Priester als

Pfarradministrator (80%–100%)

St. Anton ist die grösste Stadtpfarrei im Dekanat Basel-Stadt, mit Zentrum im Kannenfeldquartier (Grossbasel West).

Mehrere Gruppierungen und Vereine sowie zahlreiche Freiwillige tragen zu einem lebendigen und aktiven Pfarreileben bei. Gottesdienste in Kirche und Altersheimen sind regelmässige Angebote, auch legen wir grossen Wert auf die Betreuung der Jugend und der fremdsprachigen Gläubigen.

Wir erwarten:

- Führungserfahrung und Führungskompetenz für die Leitung der Pfarrei
- Begleitung des kirchlichen Personals und der Freiwilligen
- Gottesdienste und Kasualien
- Verantwortung für die Katechese und die Diakonie
- Teamfähigkeit

Wir wünschen uns einen umgänglichen und dienstbereiten Priester, der sich mit Begeisterung den vielseitigen Aufgaben einer grossen Pfarrei stellt.

Wir bieten:

- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt
- Unterstützung durch motivierte Mitarbeitende in Seelsorge und Katechese
- Engagierte Frauen und Männer in Pfarreirat, Pfarreigruppierungen und in der Synode
- Wohnung im Pfarrhaus
- eine denkmalgeschützte Pfarrkirche, eine renovierte Kapelle und ein Pfarrzentrum

Nähere Auskunft erteilt der Pfarreiratspräsident Marcel Rünzi, Schlettstadterstrasse 23, 4055 Basel, oder E-Mail: marcel.ruenzi@bluewin.ch.

Bewerbungen sind zu richten an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Das Anfertigen von **Kirchenmobiliar** wie **Bänke aller Art, Altartisch, Ambo, Beistelltische oder Sakristei- und Beichtzimmereinrichtungen** in moderner oder traditioneller Art, erfordert handwerkliche Erfahrung und Einfühlungsvermögen für die jeweilige Situation. Verlangen Sie unseren Vorschlag.
J. Schumacher AG, Möbelbau, Aeulistrasse, 7323 Wangs
Telefon 081 720 44 00 j.schumacher@schag.ch www.schag.ch

Monstranz für Burundi gesucht

Für Frère Ferdinand Sinzotuma, Directeur de l'Ecole Saint Joseph de Bujumbura, Burundi, wird eine Monstranz gesucht.
Kontaktadresse: Erika Brändle-Röthlisberger, Halden 4, 8604 Volketswil, Telefon 044 946 33 30, E-Mail erika.braendle@gmx.ch. Die Monstranz kann im Rahmen einer Reise im Juni 2014 übergeben werden.

MAIANDACHTEN 2014

Daten sind oft mehr als blosser Zahlen, sie haben etwas in sich. Das Jahr 2014 kann heissen: Vor 50 Jahren ging das Konzil zu Ende. Die beiden grossen Akzentverschiebungen begannen ihre Wirksamkeit: Von der Obrigkeitkirche zum Volk Gottes und von der sesshaften zur pilgernden Kirche. Lebendig werden wir gemeint, neues Leben. Diesem Leben soll unsere Maiandacht 2014 dienen.

Maria, breit den Mantel aus über dein und mein und unser Leben

1. Was vergeht und was uns bleibt
2. Leben, von der Quelle bis zur Mündung
3. Vom Auf und Ab im Leben
4. Verlieren können

Maria wird unser Leben anschauen, es annehmen und es weiterführen, himmelwärts.

Autoren: Pater Werner Hegglin, Frau Gabriele Berz
Form: Heft A5
Preis: 1 Heft (inkl. Verpackung und Porto) CHF 15.–
Jedes weitere Heft CHF 8.–
Ab Ende März 2014
Versand: Schönstatt-Patres, Berg Sion, 6048 Horw
Telefon: 041 349 50 30
E-Mail: sionhorw@schoenstatt.ch

Pastoralraum Gäu

Der neue Pastoralraum Gäu im Solothurnischen Bezirk Gäu mit den fünf Kirchgemeinden und Pfarreien Egerkingen, Härkingen, Fulenbach, Neuendorf und Oberbuchsiten mit ca. 5000 Katholiken sucht per **1. August 2014** mit Wohnsitz in Egerkingen einen

Leitenden Priester Pastoralraum Stellenpensum 100%

Aufgaben

- Leitung des Pastoralraumes gemeinsam mit dem Pastoralraumleiter gemäss Stellenbeschreibung und Statut des Pastoralraumes
- Fachverantwortung Liturgie, Verantwortung für die Planung der Liturgie im Pastoralraum
- Gestaltung von verschiedenen Gottesdiensten gemäss Gottesdienstplan
- Allgemeine Seelsorge
- Verantwortung für die Konzeptionierung der Sakramentenpastoral
- Gestaltung von Beerdigungen und Trauerbegleitung
- Begleitung des Pfarreirates in Egerkingen
- Einsitz im Kirchgemeinderat Egerkingen und im Vorstand des Zweckverbandes Pastoralraum
- Nach Absprache Begleitung weiterer Gruppen oder Vereine

Anforderungen

- Erfolgreiche bisherige Tätigkeit in einer Pfarrei
- Aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- Bereitschaft, den Aufbauprozess des Pastoralraumes konstruktiv mitzutragen

Was erwartet Sie?

- Grosszügige räumliche Verhältnisse im Pfarrhaus Egerkingen
- Ein motiviertes Seelsorgeteam
- Engagierte und aktive Mitarbeiter/innen in allen Pfarreien

Weitere Auskünfte erteilen gerne:

Pfr. Josef Csobanczy, Leitender Priester, Domherrenstrasse 1, 4622 Egerkingen, Telefon 062 398 11 14 oder E-Mail: josef.csobanczy@bluewin.ch

Adrian Wicki, Pastoralraumleiter, Hauptgasse 28, 4614 Härkingen, Telefon 062 398 11 19 oder E-Mail: pfarrhaerkingen@sunrise.ch

Eduard Jäggi, Präsident des Zweckverbandes Pastoralraum Gäu, Buchsweg 5, 4624 Härkingen Telefon 062 398 42 30 oder E-Mail: edijaeggi@ggs.ch

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Die Stellenbewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an:

Eduard Jäggi, Präsident des Zweckverbandes Pastoralraum Gäu, Buchsweg 5, 4624 Härkingen

HERZOG Kerzen AG Pilatusstrasse 34 6210 Sursee
Telefon 041 921 10 38 Fax 041 921 82 24
info@herzogkerzen.ch www.herzogkerzen.ch



> Osterkerzen
> Heimosterkerzen
> Altarkerzen
> Zubehör

Bestellen Sie unseren
Produktkatalog.

**HERZOG Kerzen
erwärmen Herzen!**

KLEIN-PADUA

**Die Wallfahrtskirche
St. Antonius
in Egg ZH**

**Jeden Dienstag
Pilgermesse 15.00 Uhr**

**Nebenan Pilgergasthof
St. Antonius**

www.antoniuskirche-egg.ch

Portal kath.ch

Das Internetportal
der Schweizer
Katholiken/
Katholikinnen

Gratisinserat